

# Gemeinsam

## Predigt über Apostelgeschichte 4,32-37<sup>1</sup>

Was löst das in euch aus, wenn ihr diese Beschreibung von Gemeinde hört?

- Ach, war das schön...
- Ach, wäre das schön...
- Zu schön, um wahr zu sein! Eine märchenhafte Idealisierung...
- Nanu, eine Fiktion des Urkommunismus...
- Oder löst das Angst aus? So etwas möchte ich überhaupt nicht!...

*Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam... Wie ist das heute bei uns? Genauso? Oder müsste es auch so sein? Könnte es genauso sein? Oder ist sowas völlig unrealistisch und unmöglich? Haben wir vielleicht eher das Gegenteil? Dann würde sich das so anhören:*

*„Die kleine Schar derer, die sich noch zum Christentum bekannten, war hartherzig und hatte Steine statt Seelen; Jeder sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären; und schützte sie vor allen anderen.*

*Und mit großer Energie bezeugten die Bischöfe die Vorteile des Bestandes dieser Welt und der Demokratie, und große Selbstsucht war bei ihnen allen.*

*Es war auch keiner unter ihnen, der nicht Mangel an Liebe hatte.*

*Wer von ihnen Land oder Häuser hatte, kaufte neue hinzu.*

*Manchmal überwies er eine Spende für einen guten Zweck, damit sein Name in den Zeitungen und Sponsorenlisten stünde...“<sup>2</sup>*

Was machen wir nun damit? Werfen wir zunächst einen kurzen Blick auf unsere Gesellschaft heute und einen auf die Gesellschaft damals. Danach bedenken wir noch einmal, was wir in Apostelgeschichte 4 über die Gemeinde damals lesen können:

Wir leben heute in einer „sozialen Marktwirtschaft“. Da wird vieles geregelt, abgesichert und ausgeglichen. Damit geht es uns viel besser als den allermeisten Menschen dieser Welt. Doch es wird schwieriger und spannender. Gewisse Zentrifugalkräfte sind am Werk. Vieles strebt auseinander. Der Individualismus nimmt zu. Gleichzeitig ist eine gewisse, zumindest versuchte Gleichschaltung im Denken und in der Haltung feststellbar. Die sozialen Unterschiede werden größer. Die Schulden wachsen. Wir haben noch ein soziales Netz: Krankenkasse, Pflegeversicherung, Arbeitslosenversicherung, Rentenkasse, so manche Unterstützungen und Förderungen, Behörden und Vereine, die sich kümmern. Unsere Wohlfahrtsverbände tun viel Gutes. Dafür können wir nur dankbar sein! Trotzdem: Einige fallen durch alle Raster und leiden äußerlich und innerlich. Und das soziale Netz droht zu zerreißen. Ein Nachteil ist: Wo für alles eine Institution zuständig oder verantwort-

<sup>1</sup> Apg 4,32-37 ist Wort für die Predigt am 1. Sonntag nach Trinitatis, Reihe II (bis 2018 für den 13. So. n.T. Marginaltext). Die Verse 36-37 konkretisieren das in Vers 34 (und vorher in Vers 32) Gesagte auf eine Person – Barnabas und kontrastieren das in Kap 5, 1-11 Geschilderte.

<sup>2</sup> Angeregt durch MacDonald, W. (2018). [Kommentar zum Neuen Testament](#). (C. Eichler, Übers.) (7. Auflage, S. 503). Bielefeld: Christliche Literatur-Verbreitung. Zitat dort aus: F.E. Marsh, Fully Furnished, S. 74.

lich ist, sehen sich viele selbst nicht mehr als verantwortlich. Wir haben die Nächstenliebe zu einem guten Teil institutionalisiert. Wir haben sie delegiert an den Staat oder an welche, die dafür bezahlt werden. Und es scheint eine bittere Gesetzmäßigkeit zu sein: Sobald eine Wahrheit oder ein edles Anliegen institutionalisiert wird, wird es auch korrumpiert. Das heißt, es verdirbt immer mehr. Dinge werden zum Selbstzweck. Berechtigte Anliegen werden ideologisiert bis zur Pervertierung. Eigeninteressen bestimmen immer mehr das Geschehen usw.

Aber schauen wir auf die Zeit der ersten Christen. Da war alles viel härter als heute. Es gab Reiche, die es sich leisten konnten, mitten in der wasserlosen Wüste einen Palast mit Bädern und Sauna zu bauen. Es gab die Armen, die nicht mal über ihren eigenen Körper verfügen konnten. Sie mussten als Sklaven leben, z.B. weil sie ihre Schulden nicht bezahlen konnten. Und vieles dazwischen. Natürlich gab es schon Steuern. Aber keinerlei soziales Netz. Wer den Arzt nicht bezahlen konnte, starb. Wer keine Arbeit hatte, musste betteln oder verhungern. Die Rentenversicherung bestand höchstens in den eigenen Kindern. Die sorgten hoffentlich für den Lebensunterhalt, wenn sie noch in der Nähe waren und nicht irgendwelche Streitereien sie davon abhielten. Am schlimmsten dran waren Witwen, die noch eigene Kinder versorgen mussten. Jeder musste sich irgendwie selber kümmern oder kam um. Dies bildet den Hintergrund für das Bild, das wir nun in Apostelgeschichte 4 finden.

Da lesen wir von der *Menge der Gläubigen* in Jerusalem. Das waren etwa 10 – 15.000 Leute oder mehr.<sup>3</sup> Männer und Frauen, Alte und Junge, Reiche und Arme, Gebildete und Ungebildete, Freie, Sklaven und Sklavenhalter. Was verband sie? Keine Verwandtschaft, keine Hobbys oder Interessen, keine Betriebszugehörigkeit, auch noch keine Organisation oder Institution. Was verband sie? Nur eins: Sie waren alle zum Glauben an Jesus gekommen.<sup>4</sup> Das war ihr Herzschlag und ihr Atem. Und so wie ein Mensch in der Regel nur *ein* Herz und *eine* Lunge in der Brust hat und ihn *ein* Herzschlag und Atem am Leben erhält, so schlug in diesem Gemeindeorganismus eben nur *ein* Herz. Und es belebte sie *ein* Atem und Geist. *Sie waren ein Herz und eine Seele*. Da ging es nicht um Konformität oder Organisation. Sondern alle teilten dasselbe Leben aus GOTT. Sie teilten dieselbe Liebe zu GOTT. Und so teilten sie alles, was zum Leben gehört. Alles gehörte allen. Es wirkten nicht diese Zentrifugalkräfte, die alle auseinander brachten. Sondern es wirkte die Zentripetalkraft des Heiligen Geistes. Und die richtete alle Jesusgläubigen nach innen aus, auf die Mitte, und hielt sie dort. Ein Wunder der Gemeinsamkeit und Einheit

Auffällig ist noch: in diesen wenigen Versen ist viermal von den *Aposteln* die Rede. Die werden also besonders hervorgehoben. Sie waren die geistliche Autorität. Alle lebten in einer geistlichen Einordnung, sogar Unterordnung. Gelder wurden den *Aposteln zu Füßen* gelegt. Es waren nicht alle gleich! Es ging nicht um Gleichmacherei oder eine Diktatur der Gleichheit!

Aber *ihnen war alles gemeinsam*. Und so waren alle versorgt. Sie sorgten füreinander. Nicht nur geistlich, sondern auch materiell und finanziell. Beim Geld hörte die Freundschaft nicht auf, sondern nahm die Liebe Fahrt auf. Der Glaube gewann Gestalt in einer Revolution der Liebe. Ergebnis: Ein gerechtes Miteinander unterschiedlichster Leute. Die

<sup>3</sup> Apg 4,4 nennt 5000 Männer.

<sup>4</sup> Griechisch durch das aktive Verb im Aorist Partizip ausgedrückt.

sozialen Probleme wurden gelöst – nicht vom Staat, nicht von Gewerkschaften, nicht durch Eingaben und neue Gesetze, nicht durch Streiks oder gewaltsame Revolutionen. Sondern Christen teilten miteinander, was sie hatten. Nicht nur den Glauben. Sondern durch den Glauben auch alles andere. *Nicht einer sagte von seinem Besitz, von dem, was er hatte, von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.* *koinós* steht da im Griechischen. *Gemeinschaftlich. Koinonia* ist die Gemeinschaft. Kennzeichen von Gemeinde.

Klar: Wer an GOTT glaubt, weiß: Alles, was ich habe, habe ich von GOTT. Und was ich von GOTT habe, habe ich nicht nur für mich, sondern ebenso für die anderen. Nichts logischer als das. Und doch ist es nicht die Norm unter uns. Sondern ein Wunder. Das Wunder der Gemeinsamkeit. Dieses Wunder zog Kreise: *Und mit großer Wunderkraft<sup>5</sup> bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus* – d.h. Zeichen und Wunder waren an der Tagesordnung – *und große Gnade war bei ihnen allen.* Diese Dinge hängen miteinander zusammen.<sup>6</sup> Das Wunder der Gemeinsamkeit. Das Wunder der Gemeinschaft. Wunder an Heilungen, Befreiungen, Wiederherstellungen. Das wirkt auf uns wie aus einer anderen Welt. Das ist es auch! Nicht nur zeitlich, sondern wesensmäßig! Da war etwas vom Reich GOTTES auf der Erde sichtbar im Miteinander der Menschen.

Heute ist Kirche vorwiegend sichtbar in Form von Gebäuden aus Stein. In diesen Gebäuden stellen wir uns jeden Sonntag hin und sagen: *Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen.* Was meinen wir damit eigentlich? Hier in Apostelgeschichte 4 steht, was damit ursprünglich gemeint ist. Die aktuelle Umformulierung habe ich am Anfang schon gelesen. Ob wir auch unser Glaubensbekenntnis umformulieren müssten? Etwa in: *Ich glaube an die Gemeinheit der Heiligen? Oder an die Einsamkeit der Heiligen? Gemeinsam, eins, meins, gemein, einsam:* Das sind dieselben Buchstaben, die gleichen Wortstämme – aber himmelweite Unterschiede! Wo stehen wir heute?

*Die Menge der Gläubigen, der gläubig Gewordenen war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus. Große Gnade war bei ihnen allen. Keiner unter ihnen hatte Mangel. Denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; Verteilt wurde es an jeden, wie er es nötig hatte.*

„Es war einmal“? Oder könnte das wieder werden? Dazu bräuchte es wohl ein neues Zum-Glauben-Kommen in der Kraft des Geistes von Pfingsten: Dass der auferstandene Jesus Neues auch unter uns aufstehen lässt. Aber vielleicht könnte das ganz klein beginnen: Zwei bis drei Leute finden und treffen sich. Sie werden geistlich eins, ein Herz und eine Seele. Verbindlichkeit einüben. Auch eine geistliche Einordnung. Glauben miteinander teilen. Geteilter Glaube wächst, zieht Kreise. So auch das Leben teilen. Das, was jeder hat und kann. Einander unterstützen und helfen. Erkennen: Was ich habe, habe ich von GOTT. Was ich von GOTT habe, habe ich auch für andere. Es ist mir eh nur geliehen. Nichts davon werde ich einmal mitnehmen! Aber ich kann damit Gutes tun. Das ist ein

<sup>5</sup> dynamis – Kraft bezeichnet im N.T. vor allem auch die Wunderkraft. Vgl. die Übersetzung in The Pure Word (great Miracle Power)

<sup>6</sup> Die stärksten Wunder und größte „Wunderdichte“ der Apostelgeschichte haben wir wohl in Kap. 5,12-16. Und die fließen unmittelbar aus dieser Einheit und Gemeinschaft heraus, die hier in 4,32-37 – vgl. auch 5,12 – beschrieben wird.

Vorrecht! Da fällt Segen auf mich zurück. Ebenso erkennen: Ich darf Bedürfnisse, Nöte und Mängel haben! Das ist keine Schande. Und es ist keine Schande, sich von anderen helfen oder beschenken zu lassen. Damit gebe ich ihnen Gelegenheit, Gutes zu tun! Das wird auch ihnen zum Segen! Erkennen: Selbstsucht ist tödlich. Leben bedeutet Hingabe. Gemeinde – der Ort, wo ich Hingabe empfangen und üben und leben kann. Jesus hat sich ganz und alles für mich gegeben. So kann und darf auch ich geben, weitergeben, was ich habe. Gemeinde wird zum Ort des Lebens, wenn sie ein Ort der Hingabe ist. Leben ist immer etwas Praktisches. Gemeinde und Einsamkeit wäre das Gegenteil voneinander, ein Widerspruch in sich selbst. Gemeinde heißt doch: Etwas gemeinsam haben. Da wird man einander besuchen, gemeinsam etwas unternehmen, sich zum gemeinsamen Essen treffen. Wer in finanzieller Not ist, findet auch mal einen Geldschein im Briefkasten. Man könnte den eigenen Garten für jemanden öffnen, der keinen hat. So könnte etwas von dem beginnen, was wir in Apostelgeschichte 4 finden.

Man kann über die Gesellschaft schimpfen. Aber Christen, die alles vom Staat und von anderen erwarten, haben GOTT nicht verstanden. Sie haben ihre eigenen Möglichkeiten und Verantwortlichkeiten nicht erkannt. Die Bibel sagt an keiner Stelle, dass die Versorgung von Armen und Bedürftigen Aufgabe des Staates wäre. Und statt über Kirche zu schimpfen oder alles von ihr zu erwarten, könnte man anfangen, selbst Gemeinde zu leben: Sich geistlich und menschlich einordnen und GOTTES Gaben teilen.

In der Apostelgeschichte lesen wir, wie GOTT wirken kann und will und was dazugehört. Es wurde aufgeschrieben, damit es heute in uns Glauben weckt. Glaube, der erweckt wurde, macht sich bemerkbar. Vielfältig und praktisch. Und eins ist in der Bibel völlig klar: Lebendiger Glaube wurde und wird **immer** gemeinsam gelebt!

Vorschlag für Predigtlied: EG 253, 1(+4-5)

### Gebet

HERR, unser GOTT, Du redest.

Wir haben Dein Wort. Du sendest Deine Boten. So redest Du hinein in unser Leben.

Wie oft sind wir verschlossen. Niemand soll sich einmischen.

So sind wir mit uns selbst allein. Das bedeutet Tod. Bitte erwecke uns zum Leben.

HERR, unser GOTT, Du redest.

Dein Wort stiftet Gemeinschaft, verbindet mit Dir und untereinander.

Hilf uns hören. Auf Dich und aufeinander.

Dein Wort verbindet. Dein Wort macht lebendig. Erwecke uns durch Dein Wort.

HERR, unser GOTT, Du redest.

Wenn Du hineinredest in unser Leben, Dich einmischst in unsere Belange, kommt Neues in unser Herz und in unser Miteinander.

Zeig uns, was Gemeinschaft bedeutet und was die Liebe ändert.

Du kennst unsere Nöte. Lass auch uns sie erkennen und anerkennen – bei uns selbst und anderen:

Dass wir lernen zugeben, was wir brauchen und geben lernen, was wir haben, teilen, was Du uns anvertraust und so den Glauben leben.

Herr, unser GOTT, Du redest.

Dein Wort wirkt Glauben. Und der Glaube wirkt Liebe. Die Liebe befreit zur Hoffnung.

Deine Herrschaft leuchtet auf. Das schenke bitte unter uns und durch uns.